

Schwestern und Brüder!

Wussten die Menschen im 4. und 5. Jh. so viel mehr über das Wesen Gottes und andere metaphysische Zusammenhänge als wir heute? Aus dieser Frühzeit des Christentums wird ja berichtet, dass die damals entwickelte Lehre von der Dreifaltigkeit Gottes nicht nur in den großen Versammlungen der Theologen heftigst disputiert wurde, sondern sogar unter den Marktfrauen Konstantinopels – und zwar mit einer solchen Vehemenz, dass da nicht nur theologische Argumente zwischen den Marktständen hin und her flogen, sondern mitunter auch Paradeiser, Krautköpfe und anderes Grünzeug, und dass Marktwächter einschreiten mussten, um diese handfesten theologischen Debatten wieder zu beruhigen. – Eine solche Streitlust über die Metaphysik Gottes und seiner Schöpfung ist heute kaum mehr vorstellbar.

Im Gegenteil: Nicht zuletzt im Anschluss an das Begräbnis PPKs vor rd. 10 Tagen klagte mir ein Gesprächspartner seine Schwierigkeiten mit den großen spekulativen Glaubenssätzen unserer Kirche – sei es nun über die „letzten Dinge“ wie „das Leben danach“ und „Himmel – Hölle – Fegefeuer etc.“, sei es eben über das dreifaltige Wesen Gottes. Berechtigt uns etwa dieser eine Vers am Ende des Mt-Evangeliums mit dem Taufauftrag „im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ tatsächlich schon zu solch hochkomplexen Glaubenslehren wie sie die christliche Trinitätstheologie entwickelt hat, also zu einem solch genauen, angeblichen Bescheidwissen über Gott?

Vielleicht ist die weit verbreitete zeitgenössische Skepsis hinsichtlich vorgeblicher Glaubensgewissheiten letztlich sogar recht gesund: Allzu fixe Vorstellungen vom Wesen Gottes führen leicht zu ideologischen Engführungen; sie liefern die Grundlage für religiösen Fundamentalismus bis hin zu religiös begründeter Gewalt. Und außerdem: Wie sollten menschliche Bilder und Ideen imstande sein, das unendliche Wesen Gottes zu erfassen, wenn Gott tatsächlich mehr sein soll als die Projektion menschlicher Wünsche und Ideale? – Ich bin überzeugt: Es gibt mehr triftige Gründe, skeptisch gegen all jene zu sein, die allzu genau über Gott Bescheid zu wissen vorgeben, als diese Skepsis zu beklagen.

Was dann aber anfangen mit einem Dreifaltigkeitssonntag? – Vielleicht kann dieses Fest gerade daran erinnern, dass die Auseinandersetzung mit dem Wesen Gottes nie an ein Ende kommen darf und offen bleiben muss. Die kirchliche Lehre von der göttlichen Dreieinigkeit sollte jedenfalls nie zur Einbildung verleiten, damit irgendetwas Endgültiges über Gott zu wissen. Vielleicht kann das Dreifaltigkeitsfest also die Erinnerung an die große Schwierigkeit wach halten helfen, das Wesen Gottes in menschliche Begriffe zu fassen, weil Gott immer größer ist als der menschliche Geist. Diese Erinnerung kann dann ein wichtiger Platzhalter sein für die Demut des menschlichen Geistes in der Frage nach dem Wesen Gottes – und damit Erinnerung an die Notwendigkeit, immer wieder neu aufzubrechen: in der Suche nach Gott, nach dem rechten Verständnis seines Worts und nach Verständigung mit jenen, welche Ihn auf andere Weise bekennen und verehren als die eigene Religion.

Vielleicht sind Religionen, also auch die christlichen Kirchen in unserer auch kulturell und religiös globalisierten Welt überhaupt besser beraten, sich als bloße Platzhalter für die wesentlichen Fragen nach dem wahren Humanum zu bescheiden, anstatt allzu vorschnell und selbstsicher Antworten darauf aus ihrem theologischen Bauchladen zu Markte zu tragen. Denn in Hinblick auf eine zeitgemäße Glaubenspraxis und also in der lebendigen Beziehung zu Gott sind die demütige Suche und das richtige Fragen nach Gott vermutlich wichtiger als das vermeintlich wissende Reden und Bescheidwissen über ihn – wie übrigens in jeder guten, lebendigen und liebenden Beziehung.